Münzhorte des 5. und 6. Jahrhunderts

Autor(en): **Meier, Hans-Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **65 (1986)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-174975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HANS-RUDOLF MEIER

MÜNZHORTE DES 5. UND 6. JAHRHUNDERTS

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind Münzhorte aus Gold- und Silbermünzen des 5. und 6. Jahrhunderts[1]. Als Münzhorte werden dabei Ansammlungen von mehreren Münzen bezeichnet, die einst miteinander in den Boden kamen, jedoch weder zur Ausstattung eines Grabes noch zu den Abfällen einer Siedlung gehören. Synonym zu Hort werden die Termini Schatz und Depot verwendet. Geographisch umfasst die Arbeit Schatzfunde aus ganz Europa, doch wurde keine Vollständigkeit angestrebt. Die Depots aus Gallien und Italien wurden möglichst vollständig erfasst, doch mussten einige Horte mangels genügend verwertbaren Angaben wieder ausgeklammert werden. Die Beispiele aus Spanien, Schweden und Osteuropa wurden als Ergänzung in die Arbeit einbezogen, sind aber nicht unbedingt repräsentativ für diese Gebiete. So habe ich insgesamt 25 Münzschätze für meine Arbeit verwertet[2].

[1] Dieser Aufsatz ist die überarbeitete und gekürzte Version einer Seminararbeit am Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel bei Prof. Max Martin. Ihm sei auch an dieser Stelle für viele wertvolle Hinweise und ermunternde Unterstützung gedankt.

[2] Die folgende Liste enthält die Münzschätze nach ihrem Terminus post fortlaufend numeriert mit dem Fundort und der letzten, für die Arbeit benutzten Publikation. Die Numerierung ist für die weitere Zitierung verbindlich.

1. *Chécy* (F, Loiret): J. Lafaurie, Le trésor de Chécy. Gallia, 12e supplément 1958, 275–345.
2. *Dortmund* (BRD): P. Berghaus. Reallexikon der German. Altertumskunde Bd. 6 (1985), 124–127.
3. *Arçay* (F, Cher): J. Lafaurie und A. Cothenet, Trésor de monnaies d'or de Valentinien III trouvé à Arçay. BSFN 24, 1969, 443–444.
4. *Comiso* (I, Sizilien): F. Panvini Rosati, Ripostiglio di aurei tardo-imperiali a Comiso. Atti della Accad. Naz. dei Lincei, anno CCCL, Vol. 8, fasc. 7–10, 1953, 422–440.
5. *Szikáncs* (H, Pussta): K. Biro (The fifth century solidus find of Szikáncs). Numizmatikai Közlöny 74/75, 1975/76, 7–19.
6. *Bìna* (CSSR, Nové Zamky): E. Kolnikova, Nàlez neskororimskych solidov v Bìni, okres Nové Zàmky. Numismaticky Sbornik 10, 1967–68, 5–50.
7. *Rom*: G. Boni, Roma, Nuove scoperte nella città e nel suburbio. Notizie degli scavi 7, 1901, 325–333.
8. *Zeccone* (I, Pavia): V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Biblioteca degli Studi medievali 7, Spoleto o.J. (1975), 203, 214f.
9. *Reggio Emilia* (I): M. Degani, Il tesoro romano barbarico di Reggio Emilia, Firenze 1959.
10. *Braone* (I, Brescia): Bierbrauer (siehe Nr. 8), 215.
11. *Vedrin* (B, Namur): J. Lallemand, Vedrin: Sous d'or de Magnus Maximus à Anastase. Bull. du Cercle d'études num. 3, 1965, 109–114.
12. *Chinon* (F, Indre-et-Loire): C. Robert, Trésor de Chinon. Annuaire de la Soc. française de num. 6, 1882, 164–178.
13. *Etelhem* (S, Gotland): T.J. Arne, Deux nouvelles découvertes de solidi en Gotland. Acta Archaeologica 2/1, 1931, 1–28.
14. *Gourdon* (F, Saône-et-Loire): J. Lafaurie, Le trésor mérovingien de Gourdon. Bull. Soc. Nat. Antiqu. France 1959, 61–76.
15. *Padenghe sul Garda* (I, Brescia): Bierbrauer (siehe Nr. 8), 252. Atti della R. Accademia dei Lincei. Anno CCLXXXII, 1884–85, 511.
16. *Doss Trento* (I, Trento): Bierbrauer (siehe Nr. 8), 251.

Das Hauptproblem, das sich dem Bearbeiter für einen zusammenfassenden Überblick stellt, ist der extrem unterschiedliche Bearbeitungs- und Publikationsstand der einzelnen Münzhorte. Die Schwierigkeiten beginnen zumeist schon beim Auffinden der Depots, die selten bei regulären Ausgrabungen zutage kamen. Meist handelt es sich um zufällige Funde in Zusammenhang mit Bauarbeiten. Aufgrund des materiellen Werts und der Faszination von Goldschätzen verschwinden dabei oft grosse Teile der Horte in den Taschen der Finder, Grundstückbesitzer und örtlicher Honoratioren. Aber nicht nur unmittelbar nach Auffinden verschwinden Edelmetallhorte ganz oder teilweise. Viele Münzen, die im letzten Jahrhundert gefunden wurden, gingen in einem der Kriege verloren. Schliesslich sind auch die Publikationen von ganz unterschiedlicher Qualität. Gerade für die behandelte Zeitspanne haben sich die Meinungen über Datierung und Lokalisierung der Prägungen in den letzten Jahrzehnten zum Teil stark geändert, und über viele Fragen herrschen auch heute noch kontroverse Meinungen.

Ausgehend von den publizierten Daten, die ich in beschränktem Mass aufgrund neuerer Übersichtswerke überarbeitete[3], versuchte ich, die Resultate soweit als möglich unter einheitlichen Gesichtspunkten zusammenzufassen, um sie so vergleichen zu können. Dabei konnten oft nicht alle gewünschten Informationen gewonnen werden, zuweilen blieb unklar, welche Münzen imperiale Prägungen und welche pseudoimperiale Imitationen sind. Schliesslich sei noch erwähnt, dass der letzte Münzhort (Escharen, Nr. 25) zwar vorbildlich bearbeitet worden ist, eine genaue zeitliche Bestimmung aber noch daran scheitert, dass die für das 7. Jahrhundert entscheidenden fränkischen Münzstätten und Monetare noch ungenügend erforscht sind. Das Beispiel wird hier trotzdem aufgeführt, weil es für die Entwicklung im 7. Jahrhundert typisch ist.

17. *San Lorenzo di Pusteria* (I, Bolzano): O. Ulrich-Bansa, Monete d'oro del V e VI secolo rinvenute a Sebatum. Notizie degli scavi di antichità, 1939, 150–164.
18. *Sevilla* (E): Numisma 29, 1979, 133. und J. Lafaurie (siehe Nr. 20), 116f., Anm. 42.
19. *Akebäck* (S, Gotland): Arne (siehe Nr. 13).
20. *Alise-Sainte-Reine* (F, Côte-d'or): J. Lafaurie, Trésor de monnaies du VIe siècle découvert à Alise-Sainte-Reine en 1804. RN 1983, 101–138.
21. *Viviers* (F, Ardèche): A. Vassy, Note sur la trouvaille de monnaies d'or de Viviers. Rhodania: Compte rendu du 9e congrès 1927, Vienne 1927, 120–128.
22. *Griante* (I, Como): A. Giussani, Ripostiglio di aurei romani in Griante. Rivista archeologia dell'antica provincia e diocesi di Como, 105, 1933, 160–163.
23. *Monneren* (F, Moselle): W. Reinhart, Die früheste Münzprägung im Reiche der Merowinger. Dt. Jahrb. für Num. 2, 1939, 37–56. und J. Lafaurie (siehe Nr. 25), 173.
24. *Zorita de los Canes* (E, Guadalajara): J. Cabré Aguilo, El tesorillo visigodo de trientes de las excavaciones del plan nacional de 1944–45 en Zorita de los Canes. Informes y memorias No. 10, Madrid 1946.
25. *Escharen* (NL): J. Lafaurie, Le trésor d'Escharen. RN 1959/60, 153–210.

[3] Verwendet wurden vor allem folgende Werke: R. Göbl, Antike Numismatik, (1978) W. Hahn, Moneta imperii Byzantini, (1973–75). Ders., Die östliche Gold- und Silberprägung unter Theodosius II. Festschr. R. Göbl (1979), 103–128. F. Panvini Rosati, La tipologia monetaria della zecca di Constantinopoli da Anastasio a Giustino II. Felix Ravenna 1983, 39–61.

Grösse

Betrachten wir die bearbeiteten Münzschätze nach ihrem Umfang (*Fig. 1*), so stellen wir enorme Unterschiede fest: Der kleinste Hort (Nr. 10) umfasst 9, der grösste (Nr. 5) 1439 Solidi. Die Einteilung in Gruppen, wie sie in *Fig. 1* vorgenommen wurde, zeigt, dass im 5. Jahrhundert eher die grossen Schätze überwiegen, während von den 14 Depots des 6. Jahrhunderts nur noch bei einem der Wert von 100 Solidi übertroffen wird. J.P. Callu hat in seiner Untersuchung der Golddepots des 4. Jahrhunderts festgestellt, dass die Zahl der Münzen in 18 von 25 Schätzen unter 80 liegt[4]. Diese Schätze gleichen so denjenigen der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts, während die noch älteren Depots unter Marc Aurel und Septimius Severus durchwegs über 100 Münzen zählen. Schlüsseln wir nun unsere Horte entsprechend auf, so stellen wir fest, dass der Anteil der Schätze mit weniger als 80 Münzen im 4. Jahrhundert am grössten ist, im 5. und 6. Jahrhundert aber etwa konstant bleibt (4. Jahrhundert: 72 %, 5. Jahrhundert: 55 %, 6. Jahrhundert: 57 %).

Zusammensetzung

Aus *Fig. 2* können wir die nominelle Zusammensetzung der Münzschätze ersehen. Deutlich sichtbar ist die praktisch totale Vorherrschaft der Solidi im 5. Jahrhundert. Im Laufe der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts nimmt der Anteil der grossen Goldmünze dann ab, und gegen Ende des Jahrhunderts ist sie nur noch marginal in den Münzschätzen vertreten. In Gallien ersetzen schliesslich gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts die meisten Prägestätten die Gold- durch Silberprägungen[5]. Was wir ebenfalls feststellen können ist, dass praktisch nie Buntmetall- und Edelmetallmünzen gemeinsam in einem Hort vorkommen. Das kann nicht nur damit erklärt werden, dass Buntmetall rascher zerfällt, sondern dürfte auch mit der Funktion und dem Zweck der Edelmetalldepots zusammenhängen.

Schwierig ist eine Aussage über die geographische Herkunft der Münzen der einzelnen Horte, da hier grosse Unklarheiten herrschen und eine Überprüfung älterer Funde anhand der Publikationen nicht möglich ist. Deshalb kann dieses Problem vorderhand auch nicht mit einer einfachen Tabelle dargestellt werden. Als allgemeine Feststellung kann aber gesagt werden, dass der Zustrom imperialer Münzen in der 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts in Gallien stark abnimmt. Gegen die Mitte des 7. Jahrhunderts wird er dann ganz versiegen[6]. Ebenso klar feststellbar ist, dass fränkische Münzen mit dem Namen des Königs nur eine kurze Zeit geprägt wurden und eine Episode blieben, während die Nachprägungen imperialer Münzen über den untersuchten Zeitraum hinausgehen und bis Heraclius (610–641) festgestellt werden können[7]. Dass gallische

[4] J.P. Callu, Structure des dépôts d'or au IVe siècle. Crise et redressement dans les provinces européennes de l'empire. Actes du colloque de Strasbourg 1981. Strasbourg 1983, 171.

[5] J. Lafaurie, Trésors et trouvailles monétaires mérovingiens aux Pays-Bas. Festoen, opgedragen aan A.N. Zadoks-Josephus Jitta, Groningen o.J. (1976), 389f. M.R.-Alföldi, Antike Numismatik, (1978) 210, stellt fest, dass nach der Mitte des 6. Jahrhunderts die Franken nur noch in Südgallien Solidi prägen, im Norden nur noch Trienten.

[6] Lafaurie a.O. (Anm. 5) 390.

[7] Alföldi a.O. (Anm. 5) 210. Göbl a.O. (Anm. 3) 127.

Prägungen erst im 2. Viertel des 6. Jahrhunderts gesichert sind, dürfte auch ein Problem des Forschungsstandes sein: Etliche frühere Nachprägungen sind entweder nicht als solche erkannt worden oder können nicht sicher lokalisiert werden. Generell können wir festhalten, dass die Münzschätze im 5. Jahrhundert vorwiegend aus imperialen Münzen bestehen, dass ihre Zusammensetzung im 6. Jahrhundert vielfältiger wird, um gegen Ende des Jahrhunderts von den Prägungen der jeweiligen germanischen Königreiche dominiert zu werden.

Amplitude

Fig. 1 zeigt die Amplituden aller von uns untersuchten Münzschätze, das heisst die Zeit zwischen dem Terminus post quem der ältesten und dem der jüngsten Münze. Eine einfache Gesetzmässigkeit kann aus dieser Abbildung nicht abgelesen werden, doch scheinen die Depots des 5. Jahrhunderts im Durchschnitt weniger zu streuen als diejenigen des 6. Jahrhunderts. Die weitesten Amplituden sind bei den Depots des 2. Viertels des 6. Jahrhunderts zu beobachten. Die Grösse der Horte ist offensichtlich nicht von entscheidender Bedeutung. Eine Besonderheit weist der Fund von Vedrin (Nr. 11) auf, hat er doch als einziger der bearbeiteten Depots eine Münze der mittleren Kaiserzeit (Denar für Divus Antoninus Pius, geprägt unter Marc Aurel). J. Lallemand erwähnt als Vergleich das Grab des fränkischen Königs Childerich († 482), wo Silbermünzen der frühen Kaiserzeit gefunden wurden, und die beiden Bronzeschätze von Lierre und Koninksem (beide 5. Jahrhundert), die ebenfalls frühkaiserzeitliche Denare enthielten[8]. Der Vergleich mit dem Childerichgrab ist insofern interessant, als auch der Hort von Namur Münzen sehr vieler Kaiser enthält (16), wobei fast alles Originalprägungen sind[9].

Schliesslich sei auch noch erwähnt, dass der Hort von Vedrin in der Nähe eines Gräberfeldes gefunden wurde, doch deutet weiter nichts darauf hin, dass der Fund mit einem Grab zusammenhängt.

Vergleichen wir schliesslich wiederum unsere Münzschätze mit denen der vorangegangenen Jahrhunderte. Callu berichtet, dass Schätze, die unter der Herrschaft von Marc Aurel, Commodus und Septimius Severus vergraben wurden, jeweils sehr weite Amplituden aufweisen und Münzen bis zu Nero enthalten[10].

Weniger einheitlich sei das Bild in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, wo neben Schätzen mit immer noch langen Zeitspannen solche auftreten, deren Münzen nur noch wenige Jahrgänge umfassten. Im 4. Jahrhundert weisen dann mit einer Ausnahme alle beobachteten Münzschätze nur noch kurze Amplituden auf, was Callu auf die raschen politischen und wirtschaftlichen Veränderungen zurückführt. Auch er stellt dann fest, gestützt auf die Forschungen von S. Bourgey[11], dass die Schätze im 5. Jahr-

[8] Lallemand a.O. (Anm. 2, Nr. 11) 112.

[9] Ebd. 114. Die Autorin hebt allerdings hervor, dass der Schatz von Vedrin, anders als das Childerichgrab, vorwiegend westliche Prägungen enthalte. Das deute darauf hin dass er in Nordgallien zusammengekommen sei und sie vergleicht ihn deshalb mit Zeccone (Nr. 8), der ebenfalls in der Vergrabungsgegend entstanden sei. Eine frappant ähnliche Zusammensetzung wie der Schatz im Childerichgrab sieht Lallemand aber im Hort von Reggio Emilia (Nr. 9).

[10] Callu a.O. (Anm. 4) 17 f. Auch die folgenden Beobachtungen nach Callu.

[11] S. Bourgey, Les trésors monétaires en Italie au Ve et VIe siècles, Paris 1982, 76. Die unpublizierte Dissertation wurde mir freundlicherweise von Herrn Prof. H. Cahn zur Verfügung gestellt.

hundert wieder breiter streuen, um dann unter Anastasius und Justinian wieder ein Maximum zu erreichen. Den Grund dafür sieht er in der grösseren Anzahl verfügbarer Solidi, die eine rasche «démonétisation» älterer Serien nicht mehr so nötig machten.

Metrologie

In diesem Kapitel sollen Fragen im Zusammenhang mit dem römischen Gewichtsmass diskutiert werden. Dabei spielen die Münzhorte in der Forschung immer wieder eine zentrale Rolle[12]. Allerdings ergeben sich bei der Berechnung von Durchschnittsgewichten grosse Probleme, da keine beschädigten Münzen berücksichtigt werden dürfen und sich schon bei der Reinigung gefundener Stücke Differenzen ergeben können. Ausserdem sollte berücksichtigt werden, dass Münzschätze nicht unbedingt einen repräsentativen Schnitt durch die umlaufenden Prägungen darstellen, da bei Horten immer mit einer Selektion gerechnet werden muss. Weitere Ungleichheiten entstehen durch die Wägung der Münzen, deren Resultate nicht nur von der Waage, sondern auch von der prüfenden Person und deren Vorlieben für Auf- oder Abrunden abhängig sind. Trotzdem versuchen wir hier mit dem Material unserer Münzhorte einige Tendenzen aufzuzeigen. Methodische Mängel werden dabei bewusst in Kauf genommen, geht es uns doch nicht darum, absolute Zahlen zu liefern, sondern Entwicklungen in den beobachteten 200 Jahren darzulegen.

Vom Solidus zum Pfund

In römischer Zeit wurde vorwiegend «al marco» geprägt, was natürlich zu erheblichen Gewichtsdifferenzen zwischen den einzelnen Münzen führen konnte. Aber wie bereits der Name sagt, bildet gerade der Solidus hier eine Ausnahme, er wurde «al pezzo» gefertigt[13]. Seit den Münzreformen des 4. Jahrhunderts galt der Solidus als 72ster Teil des römischen Pfundes (£). Bei einer ausreichend grossen Serie sollte also aus dem Solidus das Pfund berechnet werden können. Wir haben zu diesem Zweck drei Serien stempelgleicher Münzen mit Prägeglanz ausgewählt:

(Nr. 4) Comiso, Valentinian III,	Nr. 368– 420	(53 Exempl.) : £	= 320,18 g
(Nr. 5) Szikáncs, Theodosius II,	Nr. 531– 647	(117 Exempl.) : £	= 323,75 g
	Nr. 1274–1357	(84 Exempl.) : £	= 323,83 g

Die errechneten Werte weichen nicht stark voneinander ab, liegen aber durchwegs deutlich unter dem theoretischen Sollwert von 327,45 g (1 Solidus = 4,55 g). Das gleiche stellen wir fest, wenn wir die Gewichte der Münzen unserer Depots betrachten (*Fig. 2*). Dass die Durchschnittsgewichte stets unter diesem Sollwert liegen, ist leicht verständlich. Überraschender ist aber, dass bei den meisten Schätzen auch die schwer-

[12] E. Schilbach, Byzantinische Metrologie. Handbuch der Altertumswissenschaft 12.4, München 1970. Zuletzt: M. Martin, Zum Gewicht des römischen Pfundes. In: F. Baratte (Hrsg.), Actes de la table-ronde de la Sorbonne «Argenterie romaine et paléobyzantine» 1983 und H.A. Cahn, Silberbarren, in: Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst, (1984), 329, Anm. 31 (dort auch weitere Literaturangaben zur Gewichtsdiskussion). Im Gegensatz zu Martin ist Cahn der Meinung, dass es ein auf Dezigramme festgelegtes Pfundgewicht auch in der Theorie nicht geben konnte.

[13] D. Baatz, Abnutzung am Beispiel neuer und antiker Münzen, eine statistische Betrach-

ste Goldmünze unter diesem Limit liegt[14]. Eine weitere Bestätigung erhält diese Beobachtung durch die Funde von Gewichtsstücken vom 4. bis 7. Jahrhundert[15]. Die meisten der gefundenen Stücke wiegen zwischen 305 und 326 Gramm, am häufigsten 324 g, was genau unseren, aus dem Schatz von Szikáncs berechneten Werten entspricht. Schliesslich decken sich die Resultate mit denen der Gewichtsbestimmung aufgrund der Multipla von Emona, wo das Pfund ebenfalls zu 323,7 g errechnet wurde[16]. Wie ist nun diese Differenz zum theoretischen Pfundgewicht zu erklären?

Eine ältere Theorie, vertreten durch Hultsch und Ulrich Bansa, führt diese Abnahme auf den sogenannten «Schlagschatz» zurück: Die Zeche erhalte pro Pfund einen Solidus, der Rest werde dann durch 72 geteilt[17]. Das würde zwar gut mit den praktischen Werten übereinstimmen (Solidus: 4,49 g, «Pfund»: 322,9 g), doch leider gibt es keinerlei Quellen für diese Theorie. Eine zweite, vor allem von Naville vertretene Meinung postuliert, dass das Pfund realiter nur 322,56 g gewogen habe, der Solidus also 4,48 g. Die Reduktion sei wahrscheinlich durch den Staat veranlasst worden, der die Differenz einkassiert habe. Quellen kann allerdings auch Naville nicht vorweisen. Eine dritte Lösung schlägt neuerdings Martin vor, indem er – analog zu den bekannten Abwertungen um 2 und 4 Karat im 6. Jahrhundert – bereits fürs 5. Jahrhundert eine Reduktion des Solidus um ¼ Karat (entspricht einer Reduktion beim Pfund um 18 Karat = 3 Scripula) annimmt[18]. Obwohl auch diese Theorie nicht quellenmässig belegt werden kann, möchte ich ihr zurzeit den Vorzug geben, deckt sie sich doch weitgehend mit unseren Beobachtungen.

«Gewichtszerfall»

Betrachten wir nochmals *Fig. 2*, so stellen wir ein weiteres, oben bereits angedeutetes Phänomen fest, die tendenziell sinkenden Gewichte. Obwohl es im Einzelnen immer wieder Abweichungen nach unten und oben geben kann (bedingt durch unterschiedlich starke Be- und Abnutzung der Münzen), ist das Gesamtbild doch unzweideutig: Bis etwa ins 3. Viertel des 5. Jahrhunderts bleiben Durchschnitts- und Extremwerte etwa konstant, danach sinken sie allmählich ab und zwar sowohl bei den Solidi als auch bei den Trienten. Rechnen wir zum Vergleich alle Durchschnittsgewichte auf das Pfund um, so erhalten wir grob folgende Werte:

1. Hälfte 5. Jahrhundert: 320 g
2. Hälfte 5. Jahrhundert: 319 g
1. Hälfte 6. Jahrhundert: 310 g
2. Hälfte 6. Jahrhundert: 293 g

Die gleiche Tendenz stellt auch Schilbach fest, der aufgrund der fehlerfreien Goldmünzen aus dem byzantinischen Raum folgende theoretischen Pfundwerte berechnete:[19]

tung. Archäologische Informationen 6 (1983) 1, 59–64. Göbl a.O. (Anm. 3) 216.

[14] Die Erklärung, dass übergewichtige Münzen schneller aus dem Verkehr gezogen werden, befriedigt nicht ganz, denn dann würde man diese Stücke eigentlich gerade in den gehorteten Schätzen erwarten.

[15] Schilbach a.O. (Anm. 12) 164.

[16] Martin a.O. (Anm. 12).

[17] Diese Ausführungen nach Panvini Rosati a.O. (Anm. 2, Nr. 4) 438f.

[18] Martin a.O. (Anm. 12).

[19] Schilbach a.O. (Anm. 12) 166.

4.-6. Jahrhundert: 316-324 g
6./7. Jahrhundert: 313-322 g
7.-9. Jahrhundert: 311-321 g

Wir sehen also, dass der bei unseren Schätzen festgestellte Gewichtszerfall keineswegs nur auf den wachsenden Anteil «barbarischer» Münzen zurückzuführen ist, sondern sich auch in Byzanz beobachten lässt[20]. Der Grund dafür liegt vermutlich im gewaltigen Geldbedarf des Staates, der Unsummen an Tributen zu bezahlen hatte und in der stufenweisen Abwertung der Münzen ein weiteres Mittel der Geldbeschaffung entdeckte.

Gewichtsverlust durch Gebrauch

Dass die im Gebrauch stehenden Münzen durch Abnutzung an Gewicht verlieren, ist einleuchtend. Baatz konnte das mit Aurei Neros schön bestätigen, indem er die Änderung der Gewichts-Mittelwerte dieser Münze in vier Depots zwischen 70 und der Regierungszeit Marc Aurels aufzeichnete[21]. Leider gelang mir ähnliches mit den Horten des 5. und 6. Jahrhunderts nicht. Gleiche Münzen in grösserer Zahl kommen in zeitlich auseinanderliegenden Depots nicht ausreichend vor. Und im Schatz von Dortmund (Nr. 2), dem einzigen grossen Hort mit aussagekräftigen, zeitlich auseinanderliegenden Münzserien, weisen viele Münzen derart starke Gebrauchsspuren auf, dass die Durchschnittsgewichte der einzelnen Serien zu stark streuen, um eine chronologische Aussage machen zu können. Immerhin, wenn wir den Schatz etwa halbieren und eine Gruppe mit jüngeren und eine mit älteren Prägungen bilden, zeigt der Vergleich, dass die älteren Münzen stärker streuen und deren Durchschnittsgewicht deutlich unter dem der jüngeren Solidi liegt *(Fig. 5 b,c)*. Damit haben wir bereits ein weiteres Problem angesprochen: die durch Gebrauch der Münzen zunehmende Gewichtsstreuung.

Häufigkeitsverteilung der Gewichte

Werden Münzen «al pezzo» geprägt, so sind in einer Serie nicht alle Stücke genau gleich schwer, es gibt solche, die etwas schwerer und solche, die etwas leichter sind als das angestrebte Gewicht. D. Baatz hat das mit neuen Zehnpfennigstücken kontrolliert und aufgezeichnet *(Fig. 3)*[22]. Wie erwartet, gleicht die Darstellung dieser Verteilung der Gewichte der Gaussschen Glockenkurve, das heisst, dass die Verteilungskurve beidseits des Maximums gleichmässig abfällt, es also etwa gleich viel Münzen gibt, die zu schwer sind, wie solche, deren Gewicht unter dem Normalwert liegt. Die Gewichte sind normalverteilt. Baatz wiederholte den Versuch dann mit 200 Münzen des Prägejahrs 1950, die bis 1983 im Umlauf waren. Die Münzen wurden im Mittel nicht nur leichter, sondern zeigen auch eine merklich grössere Streuung. «Die Häufigkeitsverteilung zeigt auch ein anderes Bild: sie ist nicht mehr symmetrisch, sondern schief.

[20] Bourgey a.O. (Anm. 11) 99, stellt sogar fest, dass im untersuchten Zeitraum in Italien ausgesprochen wenig Solidi mit reduziertem Gewicht auftreten. Das scheint sich dann später zu ändern, denn Schilbach a.O. (Anm. 12) 167f., bemerkt, dass vom 7.-9. Jahrhundert die Münzen Italiens und der Provinzen bedeutend leichter seien als die Prägungen der Hauptstadt.

[21] Baatz a.O. (Anm. 13) 63, Abb. 4.

[22] Ebd. 60, Abb. 1. Unsere Fig. 3 ist eine normierte Umzeichnung von Baatz' Abbildungen 1 und 2.

Rechts vom Maximum der Verteilung (das heisst in Richtung auf höhere Gewichte) fallen die Häufigkeiten steiler ab als links davon. (...) Die merkwürdige Häufigkeitsverteilung der alten Groschen ist verhältnismässig leicht zu verstehen: kein Groschen kann durch die Abnutzung schwerer werden, die Häufigkeitsverteilung kann sich also nicht in Richtung grösserer Gewichte verschieben. Einzelne Exemplare sind recht hart behandelt oder gar beschädigt worden. Diese bewirken das allmähliche Abklingen der Häufigkeiten in Richtung auf die geringeren Gewichte, aber auch die Erhöhung des Streumasses.»[23] Eine Gausssche Normalverteilung hält Baatz dann auch bei 26 «neuen» neronischen Aurei aus dem Münzschatz von Utrecht für wahrscheinlich, doch reicht der Umfang der Probe nicht aus, um sichere Aussagen machen zu können.[24] Ich untersuchte nun unsere Münzschätze nach diesen Gesichtspunkten. Das Verhalten «neuer» Solidi wurde aufgrund dreier Serien prägefrischer Münzen aus dem Hort von Szikáncs (Nr. 5) geprüft (*Fig. 4*). Obwohl die Serien alle deutlich grösser sind als die Baatzsche Versuchsreihe mit den Aurei und wenigstens eine untersuchte Reihe annähernd den Umfang des Groschen-Versuchs hat, konnte überraschenderweise keine Gausssche Glocke nachgewiesen werden. Vielmehr gleichen alle drei Verteilungen mehr oder weniger derjenigen der gebrauchten Groschen[25]. Als mögliche Erklärung dieses Phänomens seien folgende Hypothesen aufgestellt:

- Die Solidi sind schon gebraucht. Der festgestellte Prägeglanz wäre folglich eine Fiktion. Schwierig zu erklären sind dann aber die grossen Serien stempelgleicher Münzen.
- Die Serien wurden irgendwie sortiert, das heisst einige der übergewichtigen Münzen wurden abgezweigt. Abgesehen von der nur schwer vorstellbaren praktischen Durchführung eines solchen Unterfangens ist damit auch die grössere Streuung nach unten noch nicht erklärt.
- Da die Solidi, anders als die modernen Münzen, nicht industriell, sondern manuell hergestellt wurden, kann auch nicht mit der für genormte Industrieprodukte typischen Normalverteilung gerechnet werden. Die von Baatz vermutete Normalverteilung seiner Aurei wäre dann zufällig. Zu erklären bliebe dann noch, wie die drei recht ähnlichen Verteilungen der Solidusserien zustande kommen.

Keine der drei vorgeschlagenen Lösungen befriedigt völlig, so dass wohl zur Klärung dieser Frage weitere Untersuchungen nötig sind.

Trotz diesem ungelösten Problem sind Verteilungskurven durchaus aussagekräftig. *Fig. 5* zeigt die Verteilung der Münzgewichte in den Depots von Dortmund und Szikáncs, wobei der Schatz von Dortmund in eine ältere und eine jüngere Gruppe halbiert wurde[26]. Der aus sehr viel verschiedenen und gebrauchten Münzen bestehende

[23] Ebd. 60f.

[24] Ebd. 62.

[25] S. Suchodolski, Encore le poids de la livre romaine. Reconstruction du poids de l'unité pondérale d'après les monnaies, in: PACT 5, 1981, 122ff., stellte ebenfalls fest, dass einige Serien des Schatzes von Szikáncs trotz bester Erhaltung, gewichtsmässig bereits Veränderungen erlitten haben müssen.

[26] Versuche, auch kleinere Schätze nach der Verteilung der Münzgewichte aufzuschlüsseln, ergaben keine aussagekräftigen Kurven, sondern zeigten zufällige Streuungen. Die Aufteilung des Dortmunder Schatzes in zwei Gruppen nach Martin a.O. (Anm. 12): 13 beschädigte Stücke wurden ausgeschieden, die restlichen 431 Exemplare in eine ältere Gruppe von 207 und eine jüngere von 224 Stücke geteilt.

Schatz von Dortmund streut wesentlich mehr als der, trotz obigen Einschränkungen, relativ «neuwertige» Schatz von Szikáncs. Die Häufigkeitsverteilung der Gewichte ist also durchaus ein Mass zur Beurteilung und Deutung von Münzschätzen. Ob diese Aussage durch Berechnung der Schiefe (Mass der Asymmetrie) und der Steilheit quantifizierbar ist, wäre mit vielen weiteren Versuchen zu prüfen.

Münzschätze mit relevanten Gewichten

Zum Abschluss dieses Kapitels wollen wir uns noch der Frage zuwenden, ob die Goldmünzen einzeln aufbewahrt, gehandelt und gehortet wurden, oder ob sie nicht zuweilen als eine durch Gewicht und Zahl definierbare Gruppe, zum Beispiel in Einheiten oder Teilen des römischen Pfundes, auftreten. Von den besprochenen Depots zeigen 6 Schätze Anzeichen für die zweite Variante, notabene alles Horte des 5. Jahrhunderts. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass gerade die Untersuchung dieser Fragestellung durch die oft fragmentarische Überlieferung der Depots arg leidet.

	Schatz	Anzahl Solidi (Abweichung von der «Sollzahl»)	Gewicht	% des «Soll-gewichts»	Pfund (£) und/oder Teile des Pfundes	Erhaltungszust. + gut + + Prägeglanz	Fund in Gefäss	Mitfunde	%-Anteil imperialer Münzen
1	Chécy	24	105 g	96	1/3 £	+		*	100
5	Szikáncs	1439 (-1)	6446 g	98	20 £	+ / + +			100
6	Bina	108	482 g	98	1 1/2 £	+ +	*		97
7	Rom	397 (+ 1)	1778 g	99	5 1/2 £	+ / + +			
9	Reggio	60	267 g	98	5/6 £	+ +	*	*	100
10	Braone	9			1/8 £		*		100

Betrachten wir auch noch die Streuung der Gewichte *(Fig. 2)* und die Amplitude der Horte *(Fig. 1)*, so stellen wir fest, dass nur der Riesenhort von Szikáncs eine Streuung der Gewichte vereinzelter Solidi von über 0,2 g hat und dass die hier zur Diskussion stehenden Schätze alle eher kleine Amplituden aufweisen. Unter Berücksichtigung aller Informationen glaube ich, dass die ersten 5 Schätze der Tabelle mit grosser Wahrscheinlichkeit als Horte mit relevanten, bewusst gewählten Gewichten angesehen werden können, während über den Fund von Braone aufgrund der mangelnden Informationen und der Kleinheit des Hortes kein Urteil möglich ist[27].

[27] In diesem Zusammenhang ist auch der Schatz von Comiso (Nr. 4) zu erwähnen, der laut Bourgey a.O. (Anm. 11) 175, ziemlich genau 15 römische Pfund wog. Sie bemerkt dazu: «Ce qui n'est sûrement pas un hasard. Peut-être, en raison de son importance s'agit-il d'un tribut ou d'un trésor militaire.»

Deutungen

Einige der untersuchten Münzschätze lassen sich mit grosser Wahrscheinlichkeit nach ihrer Entstehung und/oder Vergrabung interpretieren. Nur sehr selten kann aber die wichtige Frage beantwortet werden, warum die verborgenen Depots im Boden blieben.

Mit ziemlicher Sicherheit können die beiden osteuropäischen Funde (Nr. 5 und 6) als Teile der byzantinischen Tributzahlungen an die Hunnen betrachtet werden. Ebenfalls eine Art Tribut möchte ich im Dortmunder Schatz sehen. Die gotländischen Horte (Nr. 13 und 19) sind dagegen mit den bekannten Kriegen auf den Ostseeinseln in Zusammenhang zu bringen[28]. Ziemlich sicher ebenfalls in Verbindung mit kriegerischen Ereignissen stehen die oberitalienischen Funde. Die geographische Häufung und die Zeitstellung deuten auf den Zusammenhang mit den Gotenkriegen. Die Schätze 8 bis 10 fallen in die Zeit des Krieges zwischen Odoaker und Theoderich, die Horte 15 bis 17 und 22 in die der Kriege zwischen den Ostgoten und den Byzantinern unter Belisar und Narses. Die beiden übrigen Schatzfunde aus Italien (Nr. 4 und 7) können aufgrund der Grösse, der Zusammensetzung und der Frische der Münzen als «öffentliche Kassen», vermutlich eines Beamten, angesehen werden[29]. Ebenfalls als Schatz eines Offiziellen ist der Fund von Viviers (Nr. 21) anzusehen, allerdings nicht als der eines Staatsbeamten, sondern als Hort eines Bischofs. Wollen wir der Legende Glauben schenken, so wissen wir in diesem Fall auch, warum der Schatz nicht mehr geborgen wurde: quasi als Strafe Gottes starb der habgierige und geizige Bischof Rusticus schon knapp ein Jahr nach seiner Ernennung zum Episcopus eines gewaltsamen Todes[30]. Kein eigentliches Depot ist nach Lafaurie der Fund von Chécy (Nr. 1):

«L'ensemble des monnaies du trésor de Chécy est donc constitué par des solidi frappés entre 402 et 406, véritable ponction dans la circulation monétaire courante, pécule d'un soldat que les hasards de la guerre ont fait mourir au milieu de la Loire.»[31]

Hier stellt sich allerdings die Frage, ob man mit Lafaurie so weit gehen kann und aus dem Faktum, dass die Münzen gemeinsam in einer silbernen Kerbschnitt-Gürtelgarnitur aus der Loire gebaggert wurden, den Schluss ziehen darf, ein Soldat sei mit seinem (sehr hohen) Sold mitten im Fluss umgekommen.

Schluss

Diese Arbeit ist der Versuch einer vergleichenden Darstellung der Münzschätze des 5. und 6. Jahrhunderts. Einige uns wichtig scheinende Aspekte wurden aufgegriffen und diskutiert, andere können nicht in diesem Rahmen abgehandelt werden oder sind

[28] J. Werner, Zu den auf Oeland und Gotland gefundenen byzantinischen Goldmünzen. Fornvännen 44, 1949, 257–286. H. Geisslinger, Horte als Geschichtsquelle, dargestellt an den völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Funden des südwestlichen Ostseeraumes. Offa-Bücher 19, Neumünster 1967.

[29] «... öffentliche Kassen, auch Kriegskassen, beinhalten meist frische, mitunter eben aus dem Münzamt gelieferte Münzen» (Göbl a.O. [Anm. 3] 225). Zum Schatz von Comiso vgl. auch Anm. 27.

[30] Vassy a.O. (Anm. 2, Nr. 21) 122f.

[31] Lafaurie a.O. (Anm. 2, Nr. 1) 299.

noch viel zu wenig erforscht. Dazu gehört auch die wichtige Frage nach dem damaligen Wert eines Münzschatzes. Leider sind über die Kaufkraft des Solidus in der Literatur nur spärliche Angaben zu finden, so dass ich hier die Ausführungen von K. Biro zitieren möchte, die sich auf das 5. Jahrhundert beziehen:

«Die annona militaris, die Kostenberechnung für die Versorgung eines Soldaten pro Jahr, wurde auf 4 Solidi festgesetzt. (...) Für einen Solidus konnte man kaufen: 350 l Weizen oder 88 kg Rindfleisch oder 109 l Wein oder 1 Soldatenmantel. Ein guter Sklave kostete 8 Solidi. Für 30–36 Solidi konnten sich die Grundbesitzer von der Rekruten-Stellungspflicht befreien. Bei Beraubung eines römischen Bürgers mussten 62 Solidi Strafe gezahlt werden.»[32]

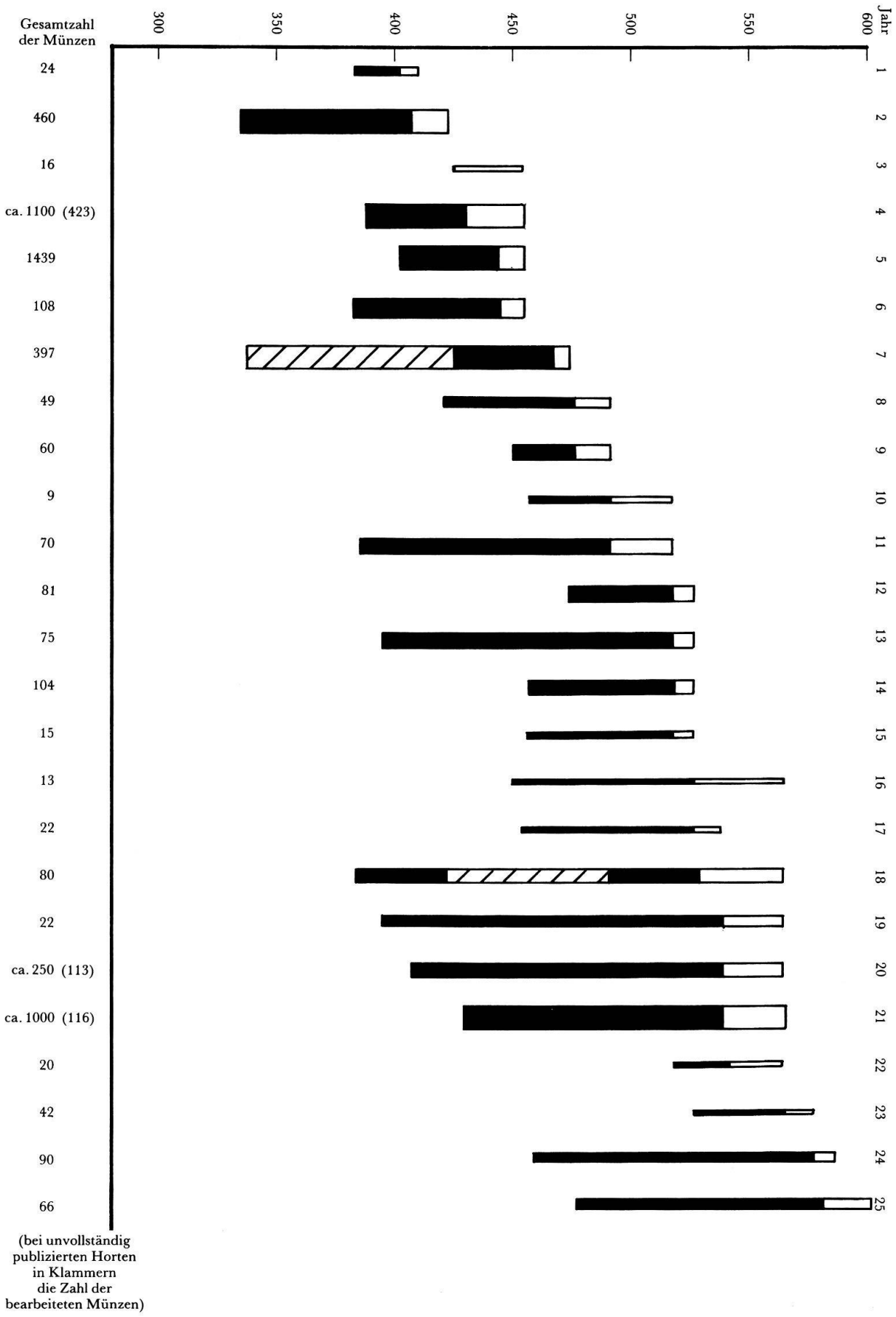
Die Staatseinnahmen des Weströmischen Reiches betrugen zu Kaiser Honorius' Zeiten jährlich 300000 Goldpfund[33]. Im Vertrag von Constantia (434) wurde die jährlich den Hunnen zu entrichtende Tributzahlung von 350 auf 700 Pfund erhöht (= 50400 Solidi), nach 443 betrug die jährliche Ablösesumme 2100 Pfund, das Lösegeld für einen Kriegsgefangenen 12 Solidi[34]. Diese Zahlen bezeugen einerseits den grossen Wert eines Solidus, andererseits die ungeheure Summe, die Byzanz den Hunnen jährlich entrichten musste. Zusammen mit der vorangehenden Tabelle zeigen sie aber auch, dass noch im 5. Jahrhundert für grosse Summen das Pfund die massgebliche Einheit war und nicht der Solidus, dass also grössere Beträge abgewogen und nicht abgezählt wurden. Das wiederum widerlegt die These, wonach die Reduktion des Solidusgewichts bezweckt habe, die Tribut empfangenden Völker quasi zu betrügen.

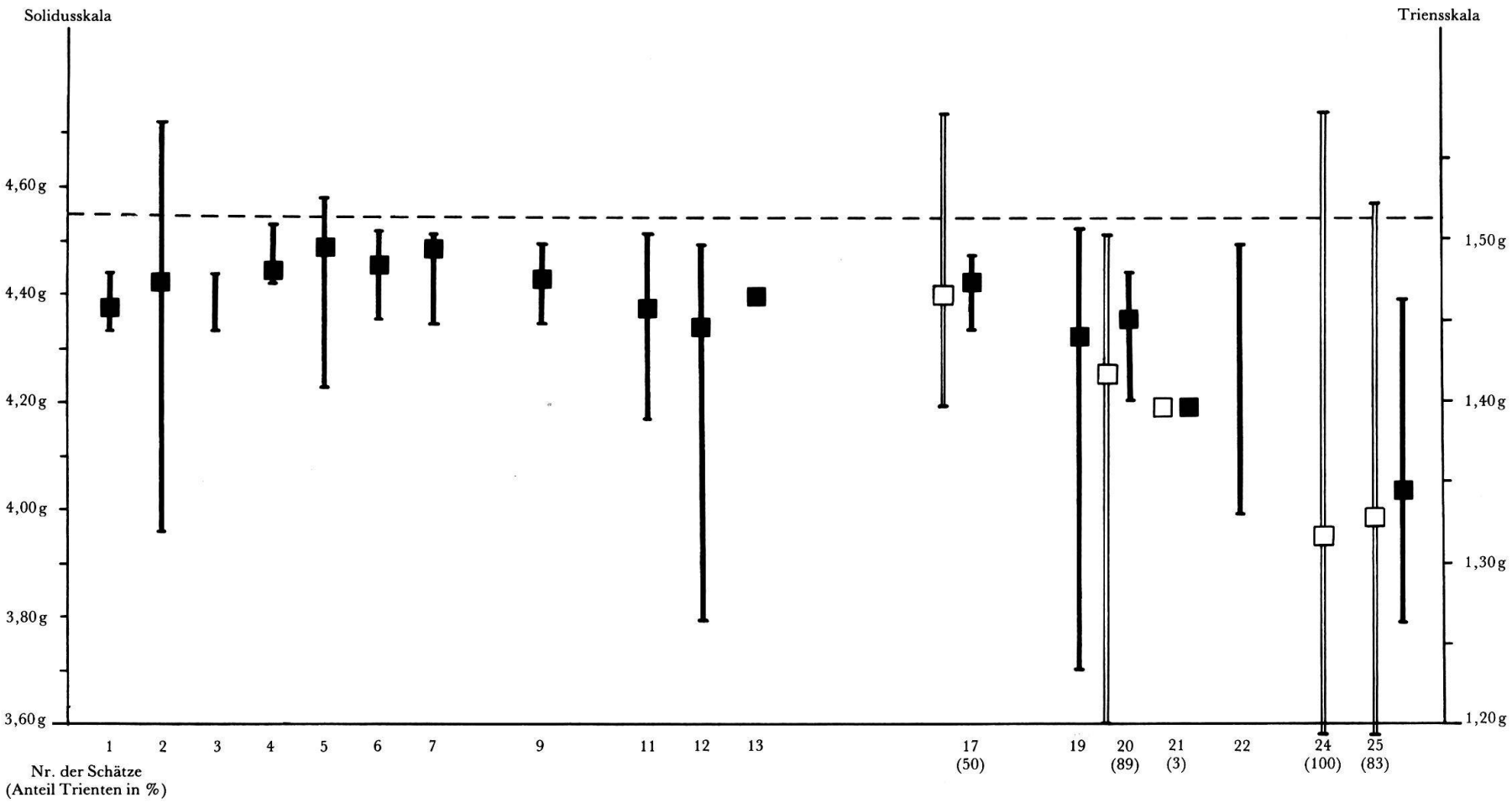
Zusammenfassend stellen wir fest, dass das Spektrum der Münzhorte im 5. und 6. Jahrhundert sehr vielfältig und bunt ist und sich deshalb allgemeine Entwicklungslinien nur sehr schematisch fassen lassen. Gerade diese Vielfalt unterscheidet die Horte der Völkerwanderungszeit von den früheren, kaiserzeitlichen Horten des 3. und 4. Jahrhunderts. Andererseits sind unsere Depots doch noch geprägt von den römischen Münzen und ihren Imitationen, was sie wiederum von den jüngeren, spätmerowingischen und karolingischen Schätzen unterscheidet. Eben dieser Übergang zwischen diesen Extremen charakterisiert die Depots des 5. und 6. Jahrhunderts und lässt sich als grobe Entwicklungslinie fassen.

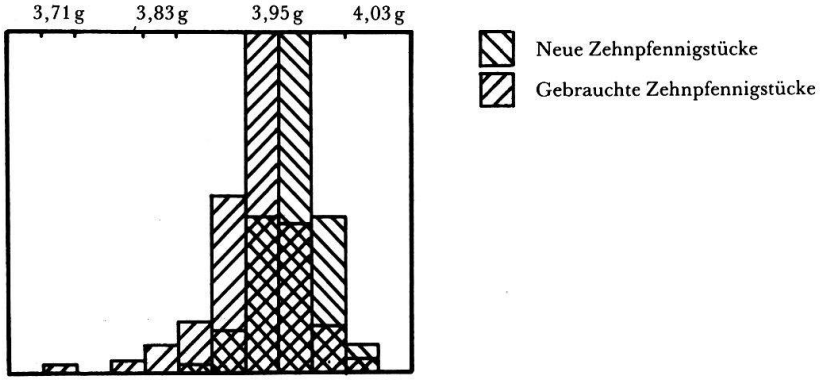
Hans-Rudolf Meier
Gundeldingerstrasse 434
CH-4053 Basel

[32] K. Biro, Der frühbyzantinische Solidus-Fund von Szikáncs. Jahrb. Staatl. Kunstsammlungen Dresden 1970/71, 179.
[33] Ebd.
[34] Ebd. 181 f.

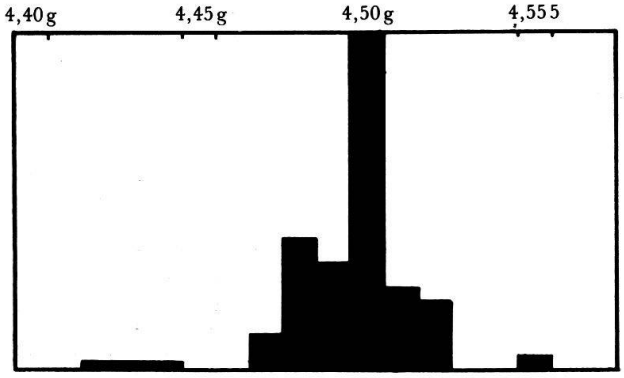
Hortfunde Nr. 1–2 (siehe Anm. 2):



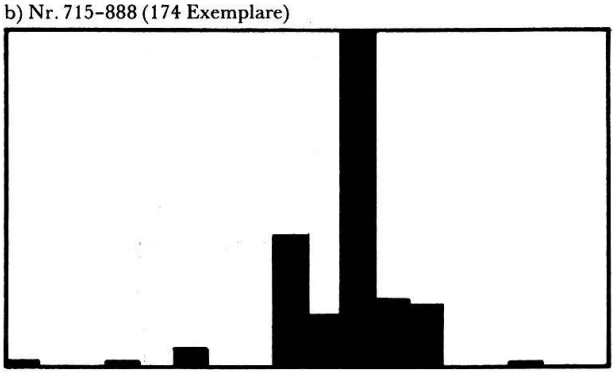

Solidusskala
Triensskala
4,60 g
4,40 g
4,20 g
4,00 g
3,80 g
3,60 g
1,50 g
1,40 g
1,30 g
1,20 g
1
2
3
4
5
6
7
9
11
12
13
17 (50)
19
20 (89)
21 (3)
22
24 (100)
25 (83)
Nr. der Schätze
(Anteil Trienten in %)



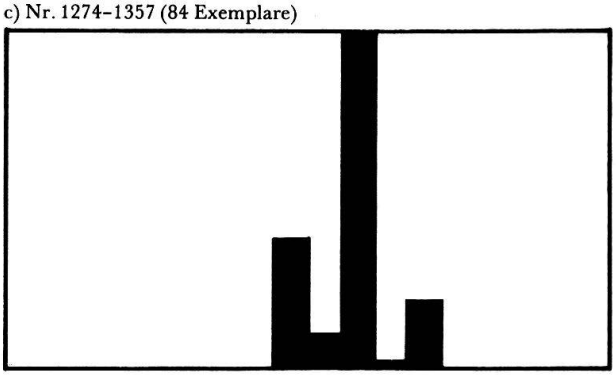
a) Nr. 531–647 (117 Exemplare)



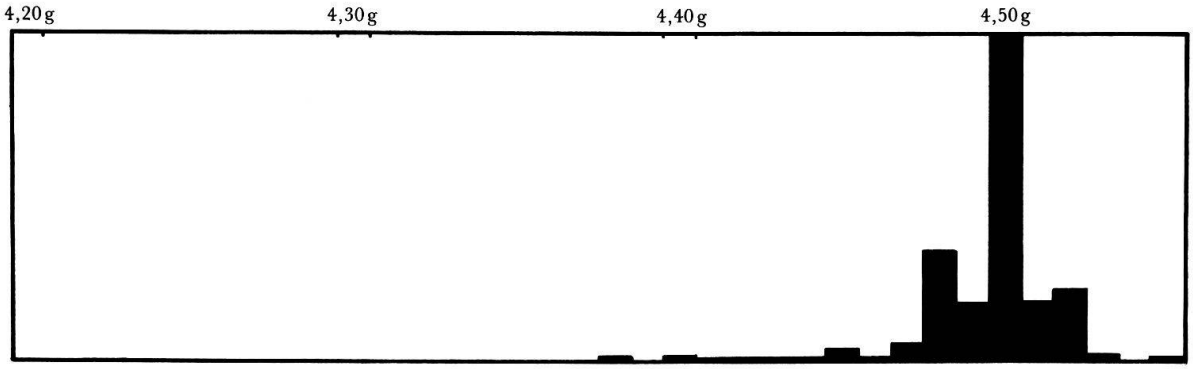
b) Nr. 715–888 (174 Exemplare)



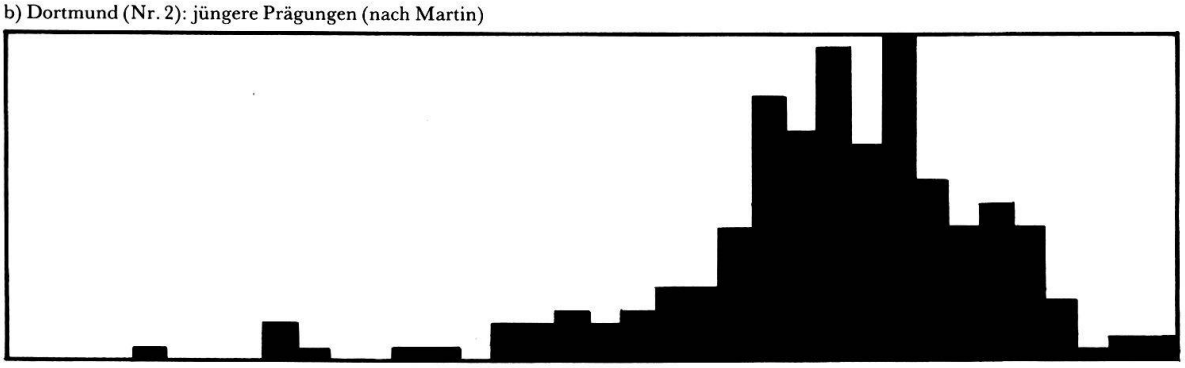
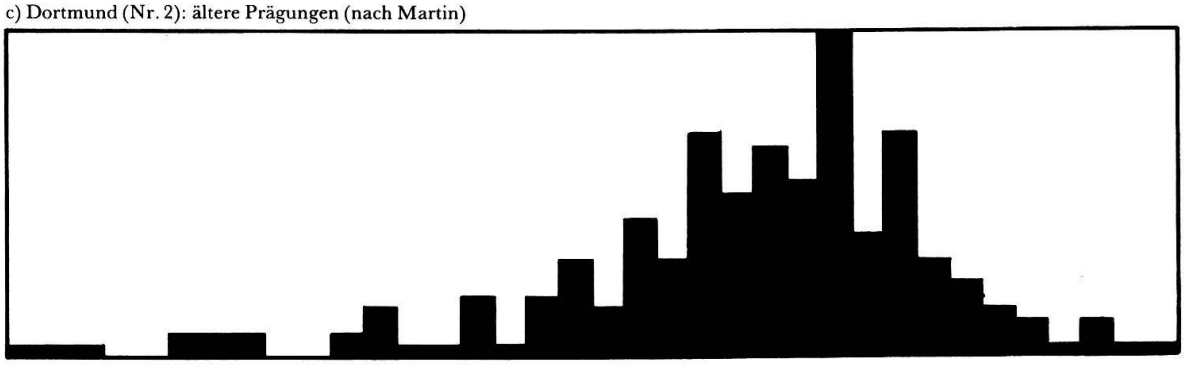
c) Nr. 1274–1357 (84 Exemplare)



a) Szikáncs (Nr. 5)



b) Dortmund (Nr. 2): jüngere Prägungen (nach Martin)



c) Dortmund (Nr. 2): ältere Prägungen (nach Martin)